

Walter Rebell: Urchristentum und Pädagogik (Arbeiten zur Theologie, Bd. 74), Calwer Verlag, Stuttgart, 1993, 126 Seiten, Pb., DM 38,-.

Der Titel dieses Buches ist als Fehlannonce gemeint. Die These des Verfassers lautet nämlich: Das Urchristentum hatte keine eigene Pädagogik. „Dem Neuen Testament ist der pädagogische Gedanke fremd“ (S. 9). Oder um es im Sinne des Verfassers noch präziser zu sagen: Im Neuen Testament taucht die pädagogische Dimension nur an wenigen Stellen auf. Zu diesen wenigen Stellen gehören etwa die Pastoralbriefe - vor allem 2. Tim 3, 15. Aber Rebell rechnet sie zu den „Spätschriften“ des Neuen Testaments; sie repräsentieren für ihn den einsetzenden „Frühkatholizismus“ und das heißt: „Erzogen wird in ein Christsein hinein, dem die anfängliche Dynamik bereits abhanden gekommen ist“ (S. 64). Im „echten“ Urchristentum wurden die Kinder „sozusagen in einem separaten Bezirk“ erzogen, nämlich einfach auf herkömmlich alttestamentlich-jüdische Weise und nicht vom Christusglauben her bestimmt (S. 68f.). So muß sich auch Paulus - wegen Gal 4, 1f. - von Rebell fragen lassen, ob seine Vorstellung von Erziehung mit dem Evangelium vereinbar ist (S. 65). Alles in allem: Eine wirklich christliche Pädagogik fand in neutestamentlicher Zeit nicht statt!

Den tiefsten Grund dafür sieht Rebell - in Anknüpfung an Bultmann - in der Art des neutestamentlichen Glaubens. Bultmann hat einmal gesagt, daß es eine christliche Erziehung nicht gibt, weil die Glaubensentscheidung nicht Ergebnis einer methodischen Entwicklung sein kann. Da Bultmann jedoch zugleich festhielt, es bedürfe zwar keiner „Erziehung“ zum Glauben, sehr wohl aber eines „Unterrichts“, in dem das Wort Gottes entsprechend der Verschiedenheit der individuellen Menschen und ihrer konkreten Situation ausgerichtet wird, meint Rebell einen „Bruch“ in Bultmanns Gedanken feststellen zu können. Die entscheidende Frage sei nicht, ob überhaupt eine pädagogische Vermittlung des urchristlichen Glaubensguts erlaubt ist, sondern welche Pädagogik für dieses Glaubensgut die angemessene ist. Für das Urchristentum stellt Rebell fest, daß es „zwangsläufig“ keine Pädagogik entwickelt hat: Die besondere Art des neutestamentlichen Glaubens und ebenso die eschatologische Naherwartung haben es nicht dazu kommen lassen - „und doch war es ein Fehler“ (S. 79)!

Ein Fehler war dieser Verzicht auf eine eigene Pädagogik deshalb, weil Pädagogik für die Identitätsbewahrung von Gruppen generell wichtig ist. Rebell verweist zum Beleg auf revolutionäre Gruppen wie etwa die Kommunisten, auf utopische Staatsentwürfe z. B. bei Platon, auf die Erfahrungen der Reformation und der Hutterer, vor allem aber auf das Beispiel des Judentums. Sie alle sind ihm Beispiele dafür, wie einer Gruppe oder Bewegung durch Pädagogik Kontinuität gesichert wird. Auch die Geschichte der frühen Kirche beweist für ihn die Notwendigkeit der Pädagogik - allerdings auf negative Weise: Der Verzicht des Urchristentums auf eine eigene Pädagogik habe nämlich am Ende des 1. Jahrhunderts zu einem gewaltigen „theologischen Substanzverlust“ (S. 11) geführt. Rebell veranschaulicht diesen Substanzverlust anhand verschiedener Schriften der Apostolischen Väter und der neutestamentlichen Apokryphen. Der neutestamentlich bezeugte Christusglaube sei hier „fast bis zur Unkenntlichkeit verflüchtigt, deformiert“ (S. 7) - einerseits zum Gnostizismus, andererseits zu Gesetzmäßigkeit. Schon in den „Spätschriften“ des Neuen Testaments, so wird an verschiedenen Stellen angedeutet, sei dieser Substanzverlust nachweisbar: Stichwort „Frühkatholizismus“ - das Liebesschimpfwort protestantischer Exegeten für Partien des Neuen Testaments, die ihnen nicht zusagen.

Dem Verfasser reicht es allerdings nicht, nur die schlimmen Folgen der pädagogischen Abstinenz des Urchristentums aufzuweisen, er möchte auch - zumindest in den Grundlinien - andeuten, wie die ältesten Christen es hätten besser machen können. So beschließt er sein Buch mit dem „Entwurf einer neutestamentlichen Pädagogik“ (S. 80ff.). Dieser Entwurf greift pädagogische Impulse aus der Wirksamkeit Jesu auf, vor allem Jesu Vorordnung der Heilzusage vor die Umkehrforderung und seinen „Aufruf zur Herrschaftsfreiheit“ (Mk 10, 42b-45). Er verweist auf das pädagogische Potential im Geist der Geschwisterlichkeit und im Ethos des Teilens der Jerusalemer Urgemeinde. Er deutet die erzieherischen Konsequenzen der Kreuzestheologie und der Nachfolgekonzepktion des Markusevangeliums an, und er behandelt schließlich am ausführlichsten die Kreuzestheologie, die Rechtfertigungslehre und die Pneumatologie des Paulus, und zwar mit der These, daß die paulinische Theologie pädagogisierbar ist, wenn man sie durch eine Teilhabe der Kinder an der kom-

munikativen Gemeindepraxis erlebbar macht:

Walter Rebell ist wohl wie kaum jemand anderer geeignet, ein Buch über „Urchristentum und Pädagogik“ zu schreiben, denn er ist sowohl Dipl.-Psychologe und Dipl.-Pädagoge als auch Professor für Neues Testament (kirchlich übrigens im Baptismus zu Hause). In der Tat ist ihm ein gut lesbares, allgemeinverständliches und gedanklich anregendes Buch gelungen. Dennoch wird es gestattet sein, einige Anfragen an seine Darstellung zu richten.

Einmal: Ob seine scharfe Kritik am „theologischen Substanzverlust“ seit dem Ende des 1. Jahrhunderts nicht zu einseitig ist. Immerhin hat die nachapostolische Christenheit das ihr überlieferte Glaubensgut (vor allem in Gestalt der Schriften des Neuen Testaments und der *regula veritatis*, des ungeschriebenen Bekenntnisses) doch bewahrt und an die späteren Generationen weitergegeben; daß wir heute noch Christen sein können, ist nicht zuletzt diesem – gewiß an vielen Stellen zu kritisierenden – nachapostolischen Gemeinden zu verdanken. Rebell bekommt die (heils-)geschichtliche Stellung der frühen Christenheit wohl darum nicht ausreichend in den Blick, weil er nicht zwischen kirchlich-rechtgläubigen und ketzerischen (speziell gnostischen) Schriften unterscheidet, sondern die Apostolischen Väter und die neutestamentlichen Apokryphen einfach über einen Leisten schlägt. In den nachapostolischen Schriften standen aber nicht nur verschiedene theologische Konzepte einander gegenüber, sondern Glaube und Irrglaube. Hätten die Anhänger etwa des Thomasevangeliums obsiegt, wäre die Kirche im religiösen Synkretismus untergegangen. So schlichte Bischöfe wie Polykarp dagegen haben die Kirche in der Spur des apostolischen Glaubens gehalten. Das sollte bei der Beurteilung des theologischen „Substanzverlustes“ nicht unberücksichtigt bleiben.

Des weiteren wäre zu fragen: Ob Rebell nicht etwas zu schulmeisterlich verfährt, wenn er dem Urchristentum in seinem ganzen Buch vorhält, welche wichtige Aufgabe es versäumt habe, als es zur Pädagogik nichts Eigenes beisteuerte, und wenn er dann vorführt, wie man es eigentlich hätte machen sollen.

Sodann: Ob es wirklich berechtigt ist, den Urchristen nahezu vollständiges Versagen gegenüber der erzieherischen Aufgabe zu unterstellen, bloß weil das Neue Testament auf pädagogische Fragen nur ganz am Rande eingeht. Es könnte ja sein, daß die pädagogische Praxis

der ersten Christen doch stärker vom Evangelium geprägt war als sich für uns erkennen läßt. Jedenfalls bekommt die Behauptung, der theologische Substanzverlust in der nachapostolischen Zeit beruhe auf einer mangelhaften Pädagogik der neutestamentlichen Gemeinden, durch das weitgehende Schweigen des Neuen Testaments zu Erziehungsfragen nur eine vordergründige Plausibilität; bewiesen ist sie mit diesem *argumentum e silentio* noch nicht.

Schließlich: Ob das weitgehende Schweigen des Neuen Testaments zur Pädagogik nicht doch eine größere Berechtigung hat als Rebell ihm zugestehen will. Mir scheint, daß er zu schnell mit Bultmanns Position zum Verhältnis von Glauben und Erziehung fertigwird. Bultmann führt hier ja den Ansatz Martin Luthers weiter, den Rebell dahingehend zusammenfaßt (S. 39f.), daß es keine Erziehung zum Heil geben kann, sondern nur ein Vertrautmachen mit dem Wort Gottes. Was ist dagegen einzuwenden? Rebell freilich meint, daß eine Pädagogik, die den Namen „christlich“ zu Recht trägt, Kinder in Glaubenserfahrungen der Gemeinde mit hineinnehmen soll. Das entspricht doch wohl eher den Erziehungsvorstellungen des Mittelalters als denen der Reformation. Ist Erziehung nicht – mit Luther zu reden – „ein weltlich Ding“ wie die Ehe und somit von Gott dem Vernunfturteil der Menschen unterworfen? Müßte das bei der Konzipierung einer christlichen Pädagogik nicht mitbedacht werden?

Dr. Uwe Swarat,
Theologisches Seminar des BEFG,
Johann-Gerhard-Oncken-Str. 7, 14627 Elstal

Auch auf folgende Bücher möchten wir hinweisen

Richard Kriese: Evangelistik. Ein Vorlesungsskript (Missiologica Bd. 7), Verlag für Kultur und Wissenschaft, Bonn, 1995, 298 Seiten (Auslieferung durch den Hänssler-Verlag), Pb., 300 Seiten, DM 59,80.

Gerhard Hörster: Manifestationen des Geistes. Charismatische und biblische Heilsvorstellungen, Bundes-Verlag, Witten, 1995, 112 Seiten, DM 9,95.